

FUNDUMSTÄNDE DER KERBSCHNITTVERZIERTEN MILITÄRGÜRTEL

Sehr viele der 537 Gürtelbeschläge mit Kerbschnittverzierung stammen aus Grabungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, deren Fundumstände nur ungenügend oder gar nicht überliefert sind. Zahlreiche Objekte gehen ferner auf Detektor- und Zufallsfunde oder gar auf Raubgrabungen zurück, von denen naturgemäß keine Fundzusammenhänge bekannt sind. Nicht wenige Kerbschnittbeschläge weisen ungenaue oder untergeschobene Fundortangaben auf⁷³⁰, aber lediglich acht Exemplare besitzen gar keine exakten Informationen über ihre Herkunft, dürften aber dennoch aller Voraussicht nach innerhalb des Römischen Reiches gefunden worden sein⁷³¹.

Bedauerlicherweise wurden im 19. Jahrhundert vielfach spätrömische Gräberfelder im Norden Galliens und im Rheinland ausgegraben, ohne selbst bei Bestattungen mit Kerbschnittgarnituren auf einen genauen Grabzusammenhang zu achten, sodass über mögliche datierende Beigaben keine Aussagen gemacht werden können. Trotz dieser Mängel gehören auch diese Gürtelbeschläge eindeutig zur Kategorie der sicheren Grabfunde, denen man außerdem noch einige Fundstücke anschließen kann, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus Gräbern stammen.

Da bei früheren Untersuchungen der Fundumstände⁷³² eine allzu umfangreiche Gruppe von Kerbschnittbeschlägen, über die zunächst keine näheren Angaben vorlagen, für statistische Analysen nicht berücksichtigt werden konnten, soll hier versucht werden, diesen Anteil zu reduzieren und nach reiflicher Prüfung erneut die mutmaßliche Auffindungsart von Fall zu Fall annäherungsweise zu bestimmen. Die dadurch ermittelten Daten und die folgende auf Zahlen basierende Auswertung beinhalten sicher nur geringe und zudem überschaubare mögliche Fehlerquellen.

Aufgrund dieser Erwägungen lassen sich für 433 Kerbschnittarbeiten (80,6 %) Fundorte auf spätrömischem Provinzboden wahrscheinlich machen⁷³³, während 104 Exemplare (19,4 %) mit Sicherheit aus dem *Barbaricum* stammen. Bezeichnenderweise konzentrieren sich letztere auf zwei Regionen: einerseits die Landschaften zwischen Niederrhein und Unterelbe sowie andererseits auf den Bereich zwischen Oberrhein und Donau, wie die Gesamtverbreitung entsprechender Schnallen und Beschläge unschwer zu erkennen gibt (**Karte 1**). Alle anderen Gebiete nördlich von Mittel- und Unterdonau fallen dagegen fast völlig aus.

Dieser hohe Prozentanteil von fast 20 % ist außerordentlich bemerkenswert, denn zu keiner anderen Zeit gab es so viele Zeugnisse von römischen Militärgürteln im *Barbaricum* wie gerade in der Phase zwischen 365/370 und etwa 450/455. Zwar sind auch davor bereits einige römische Soldatengürtel nachzuweisen, die außerhalb des Imperiums in von Germanen besiedelten Regionen gefunden wurden, wie beispielsweise

⁷³⁰ Dazu gehören beispielsweise folgende Garnituren und Beschläge: »Kent« (Fundliste 8 Nr. 1), möglicherweise aus Richborough stammend. – »Umgebung von Reims« (Fundliste 8 Nr. 8). – »Rheinessen« (Fundliste 8 Nr. 20). – »Umgebung von Rom« (Fundliste 12 Nr. 15). – »Dunapentele« (*Intercisa*) (Fundlisten 9 Nr. 66; 12 Nr. 11) oder »Spanien, wohl Umgebung von Sevilla« (Fundlisten 8 Nr. 30, 71; 9 Nr. 135; 11 Nr. 28; 14 Nr. 40; 18 Nr. 96 = **Abb. 30**).

⁷³¹ Von diesen acht fundortlosen Garnituren und Schnallen (Fundlisten 9 Nr. 13, 36, 48, 64-65, 74; 10 Nr. 18; 14 Nr. 42) sollen die vier im Kunsthandel aufgetauchten Exemplare (Fundliste 9 Nr. 13, 36, 64-65) angeblich aus den Donauprovinzen stam-

men. Aufgrund ihrer Vollständigkeit wird es sich bei ihnen vermutlich um Grabfunde gehandelt haben.

⁷³² Böhme 1986b, 35 konnte noch für 37,7 % der Kerbschnittbeschläge keine genauen Fundumstände ermitteln.

⁷³³ Zu diesen Fundorten innerhalb des Imperiums werden auch die unmittelbar an den Flussgrenzen von Rhein und Donau gelegenen Fundstellen von Rhenen (Böhme 2008b, 94-96), Köln-Deutz, Mainz-Kastel, Wiesbaden, Sponeck am Kaiserstuhl sowie die Kastelle am Eisernen Tor und von Sucidava gerechnet.

jene von Zauschwitz oder Sackrau (Zakrzów)⁷³⁴, doch erreichte erst in der Spätantike die Zahl externer Söldner, die im römischen Heer Militärdienste geleistet hatten und später in ihre rechtsrheinische Heimat zurückkehrten⁷³⁵, einen bisher nicht gekannten Höhepunkt. Darüber hinaus lassen sich möglicherweise sogar Aussagen zu Zeitpunkt und Intensität der Anwerbungen von auswärtigen Heeresangehörigen machen, wenn man die variierende Häufigkeit der chronologisch unterschiedlichen Garnituren berücksichtigt und sofern die noch kleine Datenmenge für solche Untersuchungen ausreicht.

Danach fanden nur 9,6 % (7 von 73 Exemplaren) der A-Garnituren den Weg ins *Barbaricum*, während dort die tendenziell etwas jüngeren B-Garnituren auch nur mit 12,3 % (17 von 138 Exemplaren) vertreten waren. Dagegen sind die mehrheitlich ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts zu datierenden Prunkschnallen bereits mit 24,3 % (8 von 33 Stücken) und die Garnituren vom Typ Vieuxville sogar mit 36,6 % (15 von 41 Belegen) im Gebiet östlich des Rheins und nördlich der Donau nachzuweisen. Schließlich erreichte der Wert für die »Einfachen Garnituren« vom Typ Jülich-Samson aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts, die im rechtsrheinischen *Barbaricum* gefunden wurden, erstaunliche 39,4 % (56 von 142 Fundstücken). Man wird aus diesen stetig ansteigenden Zahlenwerten vorsichtig den Schluss ziehen dürfen, dass die Anzahl von extern angeworbenen Söldnern für das römische Heer, vornehmlich wohl von Franken und Sachsen, seit den Jahren um 400 beständig zugenommen hatte, da die Rekrutierung von dienstwilligen Reichsbewohnern, meist solche mit germanischem Migrationshintergrund⁷³⁶, offenbar nicht mehr ausreichte.

Weitere aufschlussreiche Informationen sind den Fundumständen zu entnehmen, unter denen die einzelnen Kerbschnittgarnituren bzw. deren Fragmente in die Erde gelangt sind, wobei sich eine Trennung zwischen Fundorten innerhalb des Imperiums und jenen außerhalb des Reiches empfiehlt. Die folgende statistische Aufschlüsselung unterscheidet dabei im wesentlichen Grabfunde und Siedlungs- oder Lesefunde, die sich wiederum aufgliedern lassen: in militärisch geprägte Fundplätze (Kastelle, *castra*, Burgi, Höhenstationen), Städte und Vici sowie ländliche Siedlungen (römische *villae rusticae*, gewerbliche Anlagen, germanische Siedlungen). Unter der Rubrik »Sonstige« werden die seltenen Funde aus Höhlen, Flüssen und Hort- oder Schatzfunde zusammengefasst, sodass lediglich die Objekte unbekannter Auffindungsart als »unbestimmt« in die Statistik eingehen.

Von den 433 sicher oder mutmaßlich im Römischen Reich aufgefundenen Kerbschnittarbeiten sind folgende Fundumstände bekannt:

Grabfunde	134 (30,9 %)
Kastelle und Befestigungen	119 (27,5 %)
Städte und Vici	87 (20,1 %)
Ländliche Siedlungen	41 (9,5 %)
Sonstige	7 (1,6 %)
Unbestimmt	45 (10,4 %)

⁷³⁴ Fischer 2012, 122 Abb. 124; 129 Abb. 143 (mit älterer Literatur). Der Gürtel aus Zauschwitz datiert in die 2. Hälfte des 2. Jhs., die silberne Prunkgarnitur aus Sackrau dagegen ins letzte Drittel des 3. Jhs. – Erstaunlicherweise fehlen auch die weiter oben besprochenen »klassischen« Schnallen und Garnituren des 4. Jhs. weitgehend in den »barbarischen« Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen (vgl. Anm. 133-136).

⁷³⁵ Diese kulturgeschichtliche Interpretation geht davon aus, dass die spätantiken Militärgürtel zumindest im norddeutschen *Barbaricum* als Zeugnisse von heimkehrenden Söldnern gedeutet werden können, zumal ihre Verwendung in Gräbern sich in keiner Weise von jener in Nordgallien unterscheidet und die ver-

tragsmäßige Anwerbung von rechtsrheinischen Germanen auch schriftlich belegt ist. Eine Deutung der betreffenden Objekte als Beutegut oder gar als Handelsware ist so gut wie ausgeschlossen. – Die Häufung der Kerbschnittbeschläge auf den süddeutschen Höhenstationen erfährt weiter unten jedoch eine andere Erklärung (vgl. Anm. 743 samt dem folgenden Text).

⁷³⁶ Auf die nicht unbedeutende Bevölkerungsgruppe germanischer Migranten, die im Laufe des 4. Jhs. im Norden Galliens ansässig wurde, sich dort langsam zu einem voll integrierten Teil der Provinzbewohner entwickelte und offenbar regelmäßig zum Militärdienst herangezogen wurde, geht Böhme 2009, 43-48 (mit Abb. 7). 53-54 sehr detailliert ein.

Die in dieser Statistik sichtbar werdende starke Aufgliederung der Fundkontexte hat offenbar konkrete Ursachen und bedarf einer näheren Erklärung, denn ein wenig überraschend ist schon der scheinbar geringe Fundanfall von 27,5 % in Militäranlagen, zumal man dort am ehesten mit einem vermehrten Vorkommen von Soldatengürteln rechnen würde.

Im Vergleich zu den Verhältnissen während der frühen und mittleren Kaiserzeit, als die Mehrzahl römischer Truppen in festen Legionslagern und Auxiliarkastellen entlang der Reichsgrenzen stationiert war, wo dementsprechend auch die meisten Waffen und Ausrüstungsteile gefunden wurden, hat sich die politisch-militärische Lage seit dem 3. Jahrhundert spürbar verändert, sodass sich spätestens seit diokletianisch-konstantinischer Zeit eine funktionale Zweiteilung des Heeres durchzusetzen begann. Dieses bestand nunmehr einerseits aus permanent in Grenzbefestigungen liegenden Militäreinheiten (Grenzheer, *limitanei*), andererseits aus beweglichen, jederzeit abrufbereiten Truppenverbänden im Hinterland (Feld- oder Bewegungsheer, *comitatenses*), die im Übrigen oft städtische Winterquartiere im Landesinneren bezogen. Zudem entstanden zu unterschiedlichen Zeiten im Verlaufe des 4. Jahrhunderts – weit entfernt von den Grenzen – zahlreiche Befestigungen unterschiedlicher Form und Größe entlang der Fernstraßen, der Binnenflüsse und auf Bergeshöhen, die mit Sicherheit militärisch genutzt wurden⁷³⁷. Allein dadurch erfuhr der Aktionsradius von Heereseinheiten eine erhebliche Ausweitung in grenzferne Bereiche. Außerdem ist in jenen Regionen auch mit nicht-militärischen Aktivitäten der Truppe zu rechnen, die sich nicht allein auf Festungs-, Straßen- und Brückenbau beschränkten, sondern selbst Arbeiten in Steinbrüchen, Ziegeleien und Glashütten miteinbezogen.

Insbesondere die Mobilität der *comitatenses* infolge von Bürgerkriegen und Feldzügen an die Donaufront und in den Westbalkan, nach Italien, Südgallien, Spanien und Nordafrika – vor allem seit dem mittleren 4. Jahrhundert – erklärt hinlänglich die vorübergehende oder dauerhafte Anwesenheit von regulärem Militär in weiten Teilen des westlichen Imperiums, weshalb das Vorkommen von spätrömischen Militärgürteln selbst in entlegenen Landschaften und Örtlichkeiten nicht verwundern kann.

Die historisch bezeugte Dislokation von Militäreinheiten, ihr Durchmarsch durch Städte und ihre Kampfhandlungen in wechselnden Regionen boten also hinreichend Gelegenheit, auch archäologische Spuren in Gestalt verlorener Militaria zu hinterlassen. Auf der anderen Seite sind nicht zuletzt die ehrenhaft entlassenen Veteranen zu berücksichtigen, die nach ihrem Abschied wieder in ihre Heimatgemeinden in Stadt und Land zurückkehrten und häufig ihre privaten Waffen und Militärgürtel mitnahmen, wo diese dann verloren gehen konnten oder als Grabbeigaben Verwendung fanden⁷³⁸. Letzteres geschah besonders häufig bei den Soldaten germanischer Abkunft in Nordgallien, deren Friedhöfe nahe ihrer ländlichen Siedlung – oft bei einer römischen *villa rustica* – angelegt worden waren⁷³⁹.

Dementsprechend hoch mit 30,9 % ist die Anzahl der Gräber mit Kerbschnittgürteln, die deren militärischen Bezug nachdrücklich unterstreichen, da die meisten auf sog. Garnisonsfriedhöfen angelegt worden waren, wie die folgende Aufschlüsselung erweist. Von 118 Bestattungen⁷⁴⁰ lagen

31 auf Kastellfriedhöfen vom Typ Oudenburg und Krefeld-Gellep	(26,3 %)
23 auf städtischen Kastellfriedhöfen vom Typ Vermand, Tournai und Mainz	(19,5 %)
21 auf Friedhöfen von Befestigungen vom Typ Furfooz und Vireux-Molhain	(17,8 %)
17 auf ländlichen Friedhöfen vom Typ Cortrat und Eschweiler-Lohn	(14,4 %)
26 auf nicht genau bestimmbar Friedhofstypen	(22 %)

⁷³⁷ Vgl. z. B. für das Hunsrück-Eifel-Gebiet Gilles 2008, 110 und für die belgische Condrex-Ardennen-Region Brulet 2008, 22-48.

⁷³⁸ Zum Privatbesitz von Waffen und Gürteln vgl. Anm. 567. – Als Verlustfund innerhalb einer germanischen Siedlung dürfte z. B. die »klassische« Schnalle vom Typ Sissy-Zengövrkony aus Baelen (zwischen Verviers und Aachen) anzusprechen sein (Fundliste 2 Nr. 12).

⁷³⁹ Zu den germanischen Siedlungen in Nordgallien und den zugehörigen Gräberfeldern vgl. Anm. 736.

⁷⁴⁰ Berücksichtigt wurden von den oben genannten 134 Grabfunden nur jene 118 aus den Fundlisten 8-16, während die 16 einzelnen Durchzüge und Riemenzungen (Fundlisten 17-18) hier nicht einbezogen werden.

Sofern man die unbestimmbaren Gräber in der Berechnung außer Acht lässt, wurden demnach 81,5 % der Soldaten mit kerbschnittverzierten Gürteln auf militärisch geprägten Nekropolen beigesetzt, während die übrigen 18,5 % eine Bestattung im heimatlichen Umfeld – fernab ihrer Garnison – erhielten, so wie auch die ins Rechtsrheinische zurückgekehrten ehemaligen Söldner des römischen Heeres auf ihren Dorffriedhöfen begraben wurden.

Etwas andere Fundumstände liegen bei den 104 Kerbschnittgarnituren vor, die außerhalb des Römischen Reiches im *Barbaricum* gefunden wurden, da hier selbstredend die Kategorien Kastell und Stadt entfallen:

Grabfunde	24 (23,1 %)
Bergbefestigungen	59 (56,8 %)
Ländliche Siedlungen	15 (14,4 %)
Sonstige	4 (3,8 %)
Unbestimmt	2 (1,9 %)

Auffällig ist zunächst, dass beachtliche 80 % der im germanischen Kulturbereich gefundenen Kerbschnittgürtel ausschließlich aus Gräbern, vor allem aber von Höhensiedlungen stammen⁷⁴¹, während andere Kontexte deutlich zurücktreten. Außerdem machen sich bei der Fundverteilung in besonderem Maße regionale Unterschiede bemerkbar, da im norddeutschen Bereich fast alle Exemplare als Grabbeigaben verwendet wurden und als Zeugnisse für heimkehrende ehemalige römische Söldner gedeutet werden, während sich in Süddeutschland die meisten Gürtelbeschläge in auffälliger Weise auf den schon mehrfach erwähnten »Höhenstationen« konzentrieren⁷⁴². Bereits bei der Vorlage und Besprechung der Punzverzierten Garnituren wurde sehr eingehend die mutmaßliche Funktion und Bedeutung dieser Anlagen analysiert⁷⁴³, mit dem Ergebnis, dass wohl die wichtigsten von ihnen als militärische Stützpunkte anzusehen sind, die vermutlich im Dienste Roms von Alamannen errichtet, ausgebaut und besetzt gehalten wurden, um die strategisch relevanten Gebiete Süddeutschlands vor den Grenzen an Rhein und Donau durch eine Art Vorfeldsicherung (»römisch-alamannische Militärzone«) zu schützen.

Die auf diesen Höhenstationen gefundenen Kerbschnittgürtel, die dort erst später durch punzverzierte Militärgürtel abgelöst wurden, bezeugen somit die Präsenz von alamannischen Soldaten, die im Auftrag des Römischen Reiches ihrem Militärdienst offenbar mehrheitlich in der *Alamannia* selbst nachkamen, sodass in diesem Zusammenhang kaum von Heimkehrern die Rede sein kann.

Das Vorkommen von fast einem Fünftel aller Kerbschnittgürtel in von Germanen besiedelten Gebieten unterstreicht nachdrücklich deren bevorzugte Verwendung durch externe »Barbaren«, bei denen es sich überwiegend um Alamannen, Franken und Sachsen gehandelt zu haben scheint.

⁷⁴¹ Die funktionale Deutung der rund 60 spätrömischen Höhensiedlungen Süddeutschlands, die nicht immer befestigt waren, wurde in den letzten Jahren intensiv und kontrovers diskutiert: Steuer 1990a; 1997; Hoepfer 2006; Steuer/Hoepfer 2008; Böhme 2012a, 14-21; 2018a, 522-528. – In jüngster Zeit erwies sich die militärische Komponente dieser Anlage als so stark dominierend, dass Begriffe wie »Heerlager« und »Höhenstation« nun regelmäßig verwendet werden.

⁷⁴² Die deutlich erkennbaren Unterschiede der Fundumstände zwischen Nord- und Süddeutschland wurden auch kartographisch dargestellt: Böhme 2012a, 16 f. mit Abb. 2; 2018a, 525 Abb. 7.

⁷⁴³ Die wesentlichen Aspekte sind weiter oben im Text (S. 131-132) zusammen mit den Anm. 537-547 ausführlich dargelegt.